



TOP 20

Inklusion

Bericht des Ausschusses für Diakonie

in der Sitzung der 15. Landessynode am 9. Juli 2016

Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohe Synode!

Landesbischof Dr. h.c. July hat 2013 anlässlich des Schwerpunktthemas Inklusion in seinem Bischofswort in dieser Synode gesagt: „Inklusion ist nicht etwas, was wir in der Kirche auch noch machen, sondern was uns ausmacht. Teilhabe ermöglichen für arme, arbeitslose, psychisch Kranke und alte Menschen, für Menschen mit Behinderungen oder für Flüchtlinge ist ein ureigenes Anliegen von Kirche.“

Seit dieser Synode und dem Bischofswort sind nun drei Jahre vergangen, es wurde damals die Verpflichtung ausgesprochen, dieses Thema und damit verbundene Veränderungen in der Landeskirche zentral in den Blick zu nehmen. Vieles hat sich seither bewegt vor Ort, Bewusstsein ist gewachsen, Inklusionskonferenzen unter Beteiligung der Kirchen wurden in Kreisen und Städten etabliert, Musterstädte ausgerufen, Begehungen mit Rollstühlen durchgeführt, diakonische Träger und Kirchengemeinden haben sich mit dem Thema auseinandergesetzt. Kirche beansprucht aufgrund des unmissverständlichen biblischen Auftrags eine vorantreibende Rolle wenn es darum geht Ausgrenzung zu überwinden und Teilhabe zu ermöglichen. Vieles wurde in den Kirchengemeinden und durch den Anstoß durch Kirchengemeinden schon erreicht. Bewusstsein wurde geschaffen, Haltungen hinterfragt, Investitionen eingefordert.

„Also alles gut“ könnte man meinen, die Synode, die Kirchenleitung hat ihren Job gemacht, wir haben aufgerufen und der Ruf wurde an vielen Stellen erhört. Warum also dann jetzt auch noch ein „Aktionsplan Inklusion leben“. Zeigt sich hier wie so oft, dass wenn man sich lange und ausführlich genug mit einem Thema beschäftigt immer neue Begehrlichkeiten entstehen? Schaffen wir hier einen weiteren dauerhaften Ausgabeposten, den wir nie mehr loswerden?

Bei genauerem Hinsehen gibt es auch kritische Töne zur Umsetzung. Manches Stöhnen aus den Kirchengemeinden ist zu vernehmen: Das nun auch noch, was sollen wir mit immer weniger Ressourcen, knappem Personal und kriselndem Ehrenamt vor Ort denn noch alles machen liebe Kirchenleitung, liebe Synode: das alte Spiel: ihr findet etwas wichtig und bedeutend, debattiert darüber und wir dürfen dann vor Ort die Suppe auslöffeln, versehen mit guten Wünschen und bunten Flyern das Umsetzen was euch wichtig erschien.

Der Umgang mit dem Thema Inklusion seit der Synode 2013 war ja der, dass zunächst ein dreijähriges Projekt im Diakonischen Werk gestartet wurde um mit den Fachverbänden und breit angelegt zu klären, was unter dem damals neuen Begriff gemeint ist und was nicht. Ziel des Projekts war es zunächst, ein gemeinsames Inklusionsverständnis zu entwickeln, neue Entwicklungen anzustoßen – und sich von hergebrachten Strukturen und Denkweisen zu lösen.

Wie steht es nun also mit der Inklusion? Viele können ja schon den Begriff mittlerweile nicht mehr hören, viele haben bis heute aber auch nicht so recht verstanden um was es wirklich geht. Wenn man als Einrichtung der Behindertenhilfe und Sozialpsychiatrie gefragt wird: „macht ihr bei euch

auch Inklusion“ dann merkt man, dass obwohl der Begriff in aller Munde ist, das Verständnis, was sich dahinter verbirgt doch sehr unterschiedlich entwickelt ist. Eine Frau in unserer Einrichtung hat mich neulich gefragt, ob man da zwangsläufig mitmachen müsse als Betroffene, bei dieser Inklusion.

Mir gefällt es besser von Teilhabe oder schlicht von „alle können mitmachen“ zu reden, von „Dabeisein“ zu sprechen, dann wird allen unmissverständlich klar was gemeint ist und was der Kern der Sache ist. Aber der Begriff ist nun eingeführt und ein „Zurück“ gibt es hier wohl nicht.

Warum brauchen wir nach dem Projekt Inklusion jetzt also auch noch den Aktionsplan inklusiv leben?

Der Ausschuss für Diakonie hat sich diese Fragen gestellt und diskutiert und sich mit den Entwürfen des Aktionsplanes auseinandergesetzt. Im Netzwerk Inklusion der Landeskirche, kurz NIL, neuerdings unter der Leitung des Landesbischofs. Damit wird auch deutlicher: es ist kein Aktionsplan der Diakonischen Werkes sondern der Landeskirche. Danke Herr Landesbischof, dass Sie mit der Übernahme der Leitung hier ein klares Zeichen gesetzt haben und ein Bekenntnis zur Inklusion abgelegt haben. In diesem NIL wirken die Synodalen Herr Wurster und Herr Bräuning mit, die synodale Mitwirkung in diesem Netzwerk schien uns sinnvoller, als parallel eine weitere landeskirchliche Arbeitsgruppe ins Leben zu rufen, wie das der Antrag Nr. 18/14: Arbeitsgruppe Inklusion beabsichtigt. Deswegen haben wir diesen Antrag nicht weiter verfolgt. Andere Ausschüsse haben diese Einschätzung und dieses Vorgehen geteilt. Aus diesem Grund empfehlen wir der Synode diesen Antrag, der eine eigene zusätzliche Arbeitsgruppe vorsah, nicht weiter zu verfolgen.

Nach der Vorlage des Projektes Inklusion halten wir es nun für notwendig „Butter bei die Fische“ zu tun, also jetzt konkret und vor Ort Akzente zu setzen, wahrzunehmen und aufzugreifen, was vor Ort zum Thema Inklusion schon läuft, konkrete Hilfen zu geben, denen weiterzuhelfen, die sich schon auf den Weg gemacht haben und schon dran sind am Thema und denjenigen Starthilfen an die Hand zu geben, die sich bisher, aus welchen Gründen auch immer, schwer tun. Interessant erscheint mir daran auch der Aspekt, dass damit exemplarisch eine Verschiebung der Rollen zwischen Kirchengemeinden und Kirchenleitung, bzw. dem Diakonischen Werk in der Zusammenarbeit ausprobiert werden kann. Der Aktionsplan gibt den Akteuren vor Ort nicht vor was zu tun ist. Er bietet Hilfe und Unterstützung für laufende Prozessen und Fragestellungen an und bietet wirksame Dienstleistungen zur Auswahl an, als Angebot. Ein neues Rollenverständnis, das ich mir auch an anderen Stellen in unserer Kirche öfter und mehr wünsche: mehr Vertrauen von Oberkirchenrat und Synode zu dem was die Basis macht und mehr Selbstverständnis des Dienstleisters, der nicht alles besser weiß.

Oder neudeutsch gesprochen: unserer Landeskirche würde mehr bottom up und weniger drop down sicher gut zu Gesicht stehen. Bei der Flüchtlingsarbeit gelingt das schon recht gut. Und beim *Aktionsplan Inklusion leben* soll diese Rollenverteilung nun auch umgesetzt werden.

Herr Kaufmann wird Ihnen den Aktionsplan im Anschluss erläutern, damit Sie eine Vorstellung haben, was sich konkret dahinter verbirgt. Wichtig für uns im Ausschuss für Diakonie ist es, dass wir beim Thema Inklusion wirklich alle im Blick haben, dass Dabeisein und die Beteiligungsmöglichkeit von Menschen mit Behinderungen, aber eben auch von alten Menschen, von Langzeitarbeitslosen, von armen Menschen, von Alleinerziehenden, von verschuldeten von süchtigen Menschen und eben den erwähnten zu uns geflüchteten Menschen in unseren Gemeinden mitgedacht werden. Sie alle werden immer wieder vergessen, es scheint immer wieder zu kompliziert und zu teuer, auch sie bei Planungen und Strategien bei Tagungen und Festen vollständig zu berücksichtigen. Das müssen wir Schritt für Schritt überwinden.

Letztlich geht es immer wieder um zwei zentrale Themen: zu einen geht es um die Haltung: stört der andere das Gewohnte und vertraute oder bereichert er es? Wer gerade in der Flüchtlingsarbeit für sich selber erlebt hat wie durch den Kontakt eine Bereicherung des Gemeindelebens allgemein stattgefunden hat, der hat ein Ziel vor Augen: eine diakonische Gemeinde, in der Verantwortung füreinander, mit Hilfe und Unterstützung, die alle einbezieht. Dies wird nie vollständig und schon

gar nicht problemlos gelingen. Aber der Aktionsplan ermutigt und gibt Hilfen, wie dies vor Ort umgesetzt werden kann, ganz praktisch und ausgehend von den Verhältnissen und Bedingungen vor Ort. Er lädt ein sich auf neue und ungewohnte Begegnungen einzulassen und eigene neue Wege auszuprobieren. Er bietet Rückgriffe auf Kompetenz, Beratung und Erfahrung anderer und nennt Beispiele, wie es gelingen kann. Ich hoffe und wünsche mir, dass er so vor Ort auch angenommen werden kann und wir mit dem Aktionsplan auf dem Weg zur diakonischen Gemeinde einen großen Schritt vorankommen.

Und es geht eben leider bei Inklusion auch immer wieder ums Geld: da braucht dann auch nicht drum herum geredet zu werden: ein Aufzug, eine Rampe, gute Lautsprecher, Blindenschrift, das alles kostet Geld. Und manchmal auch Zeit und Geduld. Und stößt uns dann schon sehr konkret auf die Frage: was ist uns die Inklusion wert. Wahr ist aber auch, dass nicht jeder Wunsch und Anspruch erfüllt werden kann. Das muss dann aber auch ehrlich so benannt werden und über die Grenzen diskutiert werden.

Inklusion ist Beteiligung von denen, die oft vergessen wurden und vergessen werden. Inklusion ist aber auch Teil einer Gegenbewegung zum allgemeinen Trend, der momentan offensichtlich in die andere Richtung geht: „wir schauen erst mal nach uns, jeder kümmert sich erstmal um sich selbst, zur Not auf Kosten anderer und schwächerer“, der gerade mit Brexit, mit AFD und mit Donald Trump Aufwind bekommt. Unsere Kirche sollte sich durch Worte, durch diakonisches Handeln und durch die Beteiligung an der Umsetzung von Inklusion eindeutig zu dieser Gegenbewegung und zur Solidarität mit Hilfebedürftigen bekennen.

Der Ausschuss für Diakonie hält den Aktionsplan Inklusiv leben für geeignet dazu einen wirksamen Beitrag leisten zu können.

Vielen Dank

Vorsitzender der Ausschusses für Diakonie, Markus Mörike